

Der vertikal-diachrone Generationenbegriff

Während der soziologische Generationenbegriff vor allem durch Karl Mannheims maßgeblichen Aufsatz „Das Problem der Generationen“ von 1928 geprägt wurde¹, ist zuvor ein überwiegend biologisches Verständnis von *generatio* zu beobachten. In seinem Beitrag zu dem Band „Das Konzept der Generation“ konnte Stefan Willer anhand des Eintrages im *Thesaurus Linguae Latinae* und der dort nachgewiesenen Stellen den Bedeutungswandel des Begriffs *generatio* von der Antike zum Mittelalter aufzeigen.² Während die Antike in ihr vor allem den Akt des Erzeugens sah, legte man später mehr Wert auf das Produkt der *generatio*: Generation als das Erzeugte oder die Abstammung. Es ist jedoch häufig schwer, diese beiden Kategorien zu unterscheiden. Gerade aber die Verbindung der beiden von Willer aufgespaltenen Phänomene liegt eigentlich im Wesen des Begriffs, da sich schon in ihr „die Figur eines Übergangs von der Entstehung zur Fortsetzung [verbirgt], denn die Generation markiert die geschichtstheoretische Schwelle im Verhältnis von Anfang und Abstammung bzw. von Schöpfung und Genealogie“.³

Genealogien

Das Bemühen um die Darstellung der eigenen, hervorragenden Abstammung wird in vielen vormodernen Texten deutlich und schlägt sich häufig in Jahrhunderte übergreifenden Genealogien nieder. Es geht hierbei um die Rückführung einer Person oder eines Geschlechts auf einen sagenhaften oder biblischen Stammvater.⁴ Ebenso deutlich wie die Vertikalität dieses Aspekts des Generationenbegriffs

1 Karl MANNHEIM, Das Problem der Generationen, in: Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie 7 (1928), S. 157–185, S. 309–330. Zitiert wird im Folgenden nach Ders., Wissenssoziologie, hrsg. v. Kurt H. Wolff, Neuwied 1964, S. 509–564.

2 Stefan WILLER, „Generation“, ein übersetztes Wort. Zur Wort-, Begriffs- und Metapherngeschichte, in: Das Konzept der Generation. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte, hrsg. v. Ohad Parnes/Ulrike Vedder/dems., Frankfurt am Main 2008, S. 21–39, hier S. 30.

3 Sigrid WEIGEL, Die ‚Generation‘ als symbolische Form. Zum genealogischen Diskurs im Gedächtnis nach 1945, in: Figurationen 0 (1999), S. 158–173, hier S. 160.

4 Vgl. hierzu die ausführliche Darstellung verschiedener weltlicher genealogischer Modelle bei Beate KELLNER, Ursprung und Kontinuität. Studien zum genealogischen Wissen im Mittelalter, München 2004.

wird hier sein geschichtsgliedernder Charakter. Häufig steht aber bei den in den Quellen zu findenden Genealogien neben der chronologischen Einteilung von Geschichte der gezielte propagandistische Einsatz der vertikalen Geschlechterfolge im Vordergrund.⁵

Da mit Genealogie im Sinne eines vertikalen Generationenbegriffs eigentlich das „Wissen um die Verbundenheit der einzelnen Generationen“⁶ gemeint ist, muss auch diese näher untersucht werden. Bei der Erstellung von Ahnentafeln oder Stammbäumen, die vor allem, wie Kilian Heck aufzeigt, mit dem Beginn der Neuzeit verstärkt nachzuweisen ist, steht die Verbindung der Generationen durch die (Bluts-)Verwandschaft im Mittelpunkt. Bei der Betrachtung der Genealogie im chronistischen oder literarischen Sinne hingegen ist sie nach Ulrike Jureit „ein Abstammungs- und Herkunftsbegriff, mit dem sich Individuen und Gruppen durch Bezugnahme auf generationell periodisierte Vergangenheiten selbst verorten oder verorten lassen. Generation als genealogischer Begriff steht für Abfolge, Abstammung und Kontinuität“.⁷ Dabei kann laut Sigrid Weigel der Begriff der Generation bei der Geschichtsbetrachtung variieren: Während bei einer Erzählung aus der Perspektive des Anfangs die Generation in ihrer ursprünglichen, zukünftige Generationen generierenden Rolle gesehen wird, erscheint sie bei einem Rückblick eher im Sinne der Tradition und des Geschichtsverlaufs. Der Vorrang der biologischen oder aber der kulturellen Konnotation hängt demnach von der Perspektive ab.⁸ Der Generationenzusammenhang ist also nicht zwingend physisch-real, sondern häufiger

5 Gert Melville zeigt auf, dass die Genealogien spätmittelalterlicher Herrscher mit Vorliebe bis auf Adam oder zumindest Noah zurückgeführt werden (Gert MELVILLE, Vorfahren und Vorgänger. Spätmittelalterliche Genealogien als dynastische Legitimation zur Herrschaft, in: Die Familie als sozialer und historischer Verband. Untersuchungen zum Spätmittelalter und zur frühen Neuzeit, hrsg. v. Peter-Johannes Schuler, Sigmaringen 1987, S. 203–309, hier S. 230ff.). Dies greift jedoch zu kurz, da sich ein solches Vorgehen bereits in der Antike sowie im frühen Mittelalter findet.

6 Kilian HECK, Das Fundament der Machtbehauptung. Die Ahnentafel als genealogische Grundstruktur der Neuzeit, in: Genealogie und Genetik. Schnittstellen zwischen Biologie und Kulturgeschichte, hrsg. v. Sigrid Weigel, Berlin 2002, S. 45–57, hier S. 46.

7 Ulrike JUREIT, Generationenforschung (Grundkurs Neuere Geschichte), Göttingen 2006, S. 31.

8 Vgl. Sigrid WEIGEL, Generation, Genealogie, Geschlecht. Zur Geschichte des Generationskonzepts und seiner wissenschaftlichen Konzeptualisierung seit Ende des 18. Jahrhunderts, in: Kulturwissenschaften. Forschung. Praxis. Positionen, hrsg. v. Lutz Musner/Gotthart Wunberg, Freiburg 2003, S. 177–208, hier S. 190. Weigel zeigt an gleicher Stelle auch den Zusammenhang von Generation und Gattung auf, indem sie Generation als Akt der Zeugung, Gattung als Fortzeugung definiert.

konstruiert. Hier steht demnach weniger das Interesse an einer (Bluts-)Verwandtschaft, sondern vielmehr eine „Denkweise sozialer Beziehungen“⁹ zur Herstellung einer Ordnung¹⁰ und einer linearen Struktur¹¹ im Mittelpunkt. „Als Legitimationserzählungen begründen mittelalterliche Genealogien aktuell bestehende Herrschaft, etwa die eines Adelshauses, durch Herleitung aus vorgängiger und zwar möglichst weit zurückreichender Autorität.“¹²

Generationenbeziehungen innerhalb der Familie

Der biologische Generationenbegriff kann demnach als vertikal-diachron strukturierendes Modell der Geschichte verstanden werden – im Gegensatz zur horizontal-synchronen Struktur, von der Karl Mannheim ausgeht.¹³ Während sich Genealogien über Jahrhunderte erstrecken und einen möglichst einheitlichen Verlauf der Generationenabfolge aufzeigen wollen, ist eine völlige Einheit und Harmonie innerhalb einer Generationenfolge, also zwischen Eltern und Kindern, nicht immer zwingend gegeben. Bei der Betrachtung des vertikal-diachronen, also biologischen Generationenbegriffs stehen vor allem das konkrete Verhältnis von Kindern und Eltern oder auch generell verwandtschaftliche Beziehungen in Großfamilien im Zentrum.¹⁴ Während die moderne Forschung ihr Hauptaugenmerk auf die Kleinfamilie richtet, muss bei Untersuchungen vormoderner Kontexte ein entsprechender

9 Bernhard JUSSEN, Künstliche und natürliche Verwandtschaft? Biologismen in den kulturwissenschaftlichen Konzepten von Verwandtschaft, in: Das Individuum und die Seinen, hrsg. v. Yuri L. Bessmertny/Otto Gerhard Oexle, Göttingen 2001, S. 39–58, hier S. 40.

10 Vgl. KELLNER, Ursprung und Kontinuität (wie Anm. 4), S. 16. Sie setzt sich in ihrem Grundlagenkapitel intensiv mit der Problematik der (Bluts-)Verwandtschaft auseinander; vgl. bes. S. 16–31 sowie S. 104–127.

11 Vgl. R. Howard BLOCH, Etymologies and Genealogies. A Literary Anthropology of the French Middle Ages, Chicago 1983, S. 83–86. Charakteristisch sowohl für die Genealogie wie auch die Etymologie sind für ihn Linearität, Geschichtlichkeit, Vertikalität, Festlegung, Kontinuität und ein inhärenter Wert. Weiterhin zu Genealogien: ebd., S. 220ff.

12 Stefan WILLER, Herkunft und Ähnlichkeit. Genealogisches Denken in der Vormoderne, in: Das Konzept der Generation. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte, hrsg. v. Ohad Parnes/Ulrike Vedder/dems., Frankfurt am Main 2008, S. 40–63, hier S. 42.

13 Vgl. im Folgenden JUREIT, Generationenforschung (wie Anm. 7), S. 62.

14 Durchaus zu bedenken und im Einzelfall zu überprüfen ist der Einwand Hans Jaegers, dass nicht die „Abfolge der Generationen in einzelnen Familien in die Ereignisfolge der Geschichte im

Familienbegriff verwendet werden: *familia* wird hier nicht nur als Familie, sondern als Hausgemeinschaft begriffen.¹⁵ Da dieses Familienbild weiter gefasst ist, finden sich in den Quellen auch unterschiedliche Bezeichnungen für den jeweiligen Status der Angehörigen der *familia*: Eine relativ ausführliche Darstellung der Relationen ist in den Etymologien des Isidor von Sevilla, der maßgeblichen Enzyklopädie des Mittelalters, erhalten.¹⁶ Allerdings ist nach Gerhard Lubich zwischen lexikalischen, biblischen, rechtlichen, urkundlichen und narrativen Quellen zu differenzieren. Er kommt zu dem Schluss, dass vor allem zwischen *affinitas*, *cognatio*, *consanguinitas* und *propinquitas* unterschieden wird.¹⁷ Bei der Betrachtung der innerfamilialen Generationenbeziehungen geht es vorrangig um den „Übergang zwischen einem biologisch beschriebenen Reproduktionsgeschehen und einem als Kultur verstandenen Überlieferungsprozeß“¹⁸. Von diesem Generationenverständnis ist die pädagogisch-psychologische Forschung geprägt. Denn dort werden die unterschiedlichen affektiven, funktionalen und assoziativen Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen Mitgliedern einer Familie untersucht. Die Familie als „soziale Formation“¹⁹ und damit ihre Erziehungs- und Sozialisationsleistungen sowie die Institutionalisierung bestimmter gesellschaftlicher Rollen bilden dabei einen zentralen Aspekt. Somit rückt die Generationenforschung in die Nähe der Genderforschung. Wie es der alltäglichen Erfahrung entspricht, finden sich auch in den vormodernen Texten zwei Ausprägungen des Verhältnisses von älterer und jüngerer Generation. Zum einen der positive Aspekt: Die Betonung der Liebe und des Verantwortungs-

ganzen“ (Hans JAEGER, Generationen in der Geschichte. Überlegungen zu einer umstrittenen Konzeption, in: Geschichte und Gesellschaft 3 (1977), S. 429–452, hier S. 439) übertragen werden kann.

15 Dies impliziert bereits, dass gemäß einer römischen *familia* nicht immer der biologische, sondern mitunter auch der sozial-kulturelle Faktor über die Zugehörigkeit entscheidet. Vgl. JUSSEN, Künstliche und natürliche Verwandtschaft? (wie Anm. 9), S. 54.

16 ISIDOR VON SEVILLA, Etymologiarum sive Originum libri XX, ed. v. W. M. LINDSAY, Oxford 1962, IX 5–7.

17 Vgl. Gerhard LUBICH, Verwandtsein. Lesarten einer politisch-sozialen Beziehung im Frühmittelalter (6.-11. Jahrhundert) (Europäische Geschichtsdarstellungen 16), Köln/Weimar/Wien 2008. Er kommt zu dem Ergebnis, dass gerade die narrativen Quellen, die im Bamberger Graduiertenkolleg die schwerpunktmäßig bearbeitet werden, einer festen Nomenklatur für die Bezeichnung von Bekanntschafts- und Verwandtschaftsgraden folgen (ebd., S. 124f.). Mit den weniger biologischen als vielmehr kulturwissenschaftlichen Verwandtschaftskonzepten setzt sich auch Bernhard Jussen auseinander (JUSSEN, Künstliche und natürliche Verwandtschaft? (wie Anm. 9), S. 45ff.).

18 WEIGEL, Generation, Genealogie, Geschlecht (wie Anm. 8), S. 179.

19 JUREIT, Generationenforschung (wie Anm. 7), S. 62.

gefühls zwischen den Generationen, wobei ein Elternteil häufig als Lehrer oder Ratgeber des Sprösslings auftritt. Zum anderen können aus einem noch so herzlichen Verhältnis zwischen Eltern und Kindern immer auch Konflikte entstehen.

Der pädagogische Generationenbegriff

Entsprechend ihrer Aufgaben und ihrem Rollenverständnis nehmen Eltern auf die Erziehung und Sozialisation ihrer Kinder Einfluss.²⁰ Häufig wurden aber in der Vor-moderne Vertreter für diese Aufgabe eingesetzt, die schließlich eine Art Elternfunktion ausübten.²¹ Bei der Betrachtung des pädagogischen Generationenbegriffs ist daher die verwandtschaftliche Beziehung eher zufällig. Vielmehr handelt es sich hierbei nach der Definition von Eckart Liebau um eine „pädagogisch-anthropologische Grundkategorie, in der es um ein Grundverhältnis der Erziehung, das Verhältnis zwischen vermittelnder und aneignender Generation, geht“.²² Bezieht sich

20 In der Geschichte der Generationenforschung hatte dieser pädagogische Generationenbegriff um 1800 seinen Höhepunkt. Pädagogen und Philosophen wie Immanuel Kant, Jean-Jacques Rousseau oder Jean Paul stellten Überlegungen zur Erziehungskunst an, um eine „qualitative Verbesserung der Menschheit“ (Ohad PARNES/Ulrike VEDDER/Stefan WILLER, *Innovation und Revolution*, in: *Das Konzept der Generation. Eine Wissenschafts- und Kulturgeschichte*, hrsg. v. dens., Frankfurt am Main 2008, S. 82–119, hier S. 86) zu erreichen. Gabriele Rosenthal untersucht, inwiefern sich an diesem Punkt eine Verbindung zum Mannheim'schen Generationenbegriff feststellen lässt, da die Erziehung auch als generationsprägendes Erlebnis angesehen werden kann (Gabriele ROSENTHAL, *Historische und familiäre Generationenabfolge*, in: *Generationen in Familie und Gesellschaft*, hrsg. v. Martin Kohli/Marc Szydlik, Opladen 2000, S. 162–178).

21 Friedrich Schleiermacher unterscheidet hier zwischen familialer und außerfamilialer Erziehung, da für ihn die Familien die Entstehungsherde gesellschaftlicher Ungleichheit sind, während institutionalisierte Bildung dem entgegensteuere (Friedrich SCHLEIERMACHER, *Grundzüge der Erziehungskunst*, in: Friedrich Schleiermacher. *Texte zur Pädagogik*. Kommentierte Studienausgabe, Bd. 2, hrsg. v. Michael Winkler/Jens Brachmann, Frankfurt a. Main 2000, bes. S. 39–51. Zu Schleiermachers Ansatz und Generationenbegriff vgl. Sigrid WEIGEL, *Genea-Logik. Generation, Tradition und Evolution zwischen Kultur- und Naturwissenschaften*, München 2006, S. 135–137 sowie PARNES/VEDDER/WILLER, *Innovation und Revolution* (wie Anm. 20), S. 93f.). Diese Unterscheidung ist aber für diese Untersuchung irrelevant, da weniger der Bildungserfolg als das Verhältnis zwischen Erzieher und Erzogenem im Mittelpunkt steht.

22 Eckart LIEBAU, *Generation – ein aktuelles Problem?*, in: *Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft*, hrsg. v. dens., Weinheim München 1997, S. 15–37, hier S. 20. Es ist demnach mit Jussen von einem viel weiter gefassten und eher funktionaler Elternbegriff auszugehen: Es sind gerade beim pädagogischen Generationenbegriff all jene als Eltern zu

dieses auf den kirchlichen und religiösen Bereich, kann man auch von einem ‚spirituellen Generationenbegriff‘²³ sprechen. Die Eltern, ihre kirchlichen Vertreter oder gar die Kirche selbst treten als Lehrer, Ratgeber und Vertraute auf. Die meisten autobiographischen und biographischen Quellen setzen sich direkt oder indirekt mit der Erziehergeneration auseinander und zeigen deren Rolle für die beschriebene Person auf. Man liest einerseits vom guten Einfluss der Mutter, von der väterlichen Figur eines Bischofs, aber auch von der Trauer oder Freude der Eltern über die Entscheidung des Kindes, in ein Kloster einzutreten. Andererseits findet sich in Werken, die dies nicht vermuten lassen, Reflexionen über den pädagogischen Generationenbegriff. So beurteilt die mittelhochdeutsche Heldeneplik indirekt die Erfolge oder Misserfolge unterschiedlicher Erziehungskonstellationen.²⁴ Der pädagogische Aspekt des Generationenverhältnisses ist demnach spannungsgeladen. Die Literatur der Vormoderne spiegelt also wider, was noch heute im Alltag offenbar ist, nämlich „daß dieser Vorgang des Vermittelns und Aneignens effektiv oder gestört sein, gelingen oder mißlingen kann: Generationenharmonie oder Generationenkonflikt“²⁵.

bezeichnen, „die ein bestimmtes Set von Aufgaben [der Erziehung und Sozialisation] wahrnehmen“ (JUSSEN, Künstliche und natürliche Verwandtschaft? (wie Anm. 9), S. 51). Zur Metaphorik dieses Verhältnisses in der Literatur sowie dem den jeweiligen Bildern dargestellten Verständnis von Erziehung und Generation vgl. Johannes BILSTEIN, Zur Metaphorik des Generationenverhältnisses, in: Generation.Versuche über eine pädagogisch-anthropologische Grundbedingung, hrsg. v. Eckart Liebau/Christoph Wulf, Weinheim 1996, S. 157–189, bes. S. 181ff. Auch hier wird deutlich, dass dem pädagogischen Generationenbegriff nicht notwendigerweise die (Bluts-)Verwandtschaft zugrundeliegt. Kurt Lüscher unterscheidet zwischen genealogischen und pädagogischen Generationenschilderungen sowie dem soziokulturell-historischen Generationsdiskurs (Kurt LÜSCHER, Ambivalenz. Eine Annäherung an das Problem der Generationen. Die Aktualität der Generationenfrage, in: Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs, hrsg. v. Ulrike Jureit/ Michael Wild, Hamburg 2005, S. 53–79, hier S. 54ff.).

23 Vgl. die im Rahmen des Bamberger Graduiertenkollegs angefertigten Arbeiten von Jochen SCHULTHEISS, Mario ZIEGLER und Winfried BÜTTNER. Zur *cognatio spiritualis* vgl. auch JUSSEN, Künstliche und natürliche Verwandtschaft? (wie Anm. 9), S. 55ff.

24 Vgl. die im Rahmen des Graduiertenkollegs angefertigten Dissertationen von Ariane LEUTLOFF und Gunda LANGE.

25 Wolfgang SÜNKELE, Generation als pädagogischer Begriff, in: Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft, hrsg. v. Eckart Liebau, Weinheim/München 1997, S. 195–204, hier S. 195. Er führt die Notwendigkeit eines pädagogischen Verhältnisses auf die Momente der Sozialität und der Kulturalität zurück (S. 197f.). Kurt LÜSCHER nimmt sich der Ambivalenz von Generationenbeziehungen genauer an: Diese sind für ihn determiniert durch die Spannungen zwischen Reproduktion und Innovation sowie zwischen Konvergenz und Divergenz (vgl. Kurt

Der Generationenkonflikt

Ein Konflikt entsteht meist dann, wenn der Erzieher mit seinem Zögling unzufrieden ist bzw. letzterer seinen eigenen Willen ausbildet und durchzusetzen gedenkt. Auf eine exemplarische, verwandtschaftliche Erziehungskonstellation bezogen, lässt sich die Situation wie folgt zusammenfassen: „Jetzt erst erkennt der Vater, daß der Sohn nicht so wurde, wie er ihn sich erhoffte, und der Sohn begreift, daß der Vater nicht dem Ideal seiner Kindertage entspricht.“²⁶

In ihrer Darstellung der Archäologie der Generationenkonzepte betont Weigel, dass die Betrachtungsweise der Interaktion zwischen den Generationen „im Interesse an mentalitätsmäßigen Unterschieden *zwischen* den Generationen“²⁷ erst im 18. Jahrhundert entdeckt wurde. Dies greift jedoch zu kurz, da die historischen Darstellungen, die mittelalterliche Heldenepik, die antiken Komödien bzw. die griechisch-römische Mythologie oder auch die Bibel ihre Stoffe aus verworrenen Beziehungen innerhalb der *familia* und den daraus entstehenden Konflikten bezogen. Während sich seit dem 18. Jahrhundert allerdings das Phänomen des Generationenkonflikts in empirischen Forschungen und statistischen Beobachtungen der bestehenden Verhältnisse niederschlug, zeigte sich in der Vormoderne ein anderes Bild. Bei den überlieferten Quellen handelt es sich um schriftliche Zeugnisse der Beschäftigung mit der Generationenproblematik. Neben theoretischen Abhandlungen zur Erziehung bzw. expliziten Lehrgedichten oder -werken finden sich hier primär literarische Verarbeitungen mythologischer oder historischer Familienkonflikte. Auch auf dieses literarische Generationenkonzept trifft jedoch die für die Moderne formulierte Definition Weigels zu:

„Die Generationenfolge wird damit stärker als eine Geschichte konzipiert, in der es um eine geistige, moralische und kulturelle Erbschaft geht. Gegenüber der Periodisierung tritt nun ein duales Begriffspaar in den Vordergrund, und zwar in der Rede über das Verhältnis von älterer und jüngerer Generation. Konstituiert sich damit ein gleichsam familiarisierter Generationendiskurs, denn ältere

LÜSCHER, Die Ambivalenz von Generationenbeziehungen – eine allgemeine heuristische Hypothese, in: Generationen in Familie und Gesellschaft, hrsg. v. Martin Kohli/Marc Szydlík, Opladen 2000, S. 138–161, bes. S. 149ff.). Er schlägt auch den Bogen zwischen der genannten Ambivalenz und der Identitätsbildung (ebd., S. 57ff.).

26 ELISABETH FRENZEL, *Motive der Weltliteratur*, 5. Aufl. Stuttgart 1999, S. 728.

27 WEIGEL, Die ‚Generation‘ als symbolische Form (wie Anm. 3), S. 162.

und jüngere Generation sind als Übertragungen des Vater-Sohn-Verhältnisses ins Kollektiv zu lesen, so geht es nun um Verhandlungen zwischen den Generationen über den Umgang mit dem historischen Erbe.“²⁸

In den historiographischen und literarischen Quellen, von denen eine Untersuchung von Generationenkonflikten der Vormoderne ausgeht, werden hauptsächlich die Akteure der Geschichte dargestellt, wobei vor allem die Herrscher als Lenker der Geschichte – im Mittelalter dann als Werkzeuge Gottes – in den Blickpunkt gerieten. Die Fokussierung auf Herrschergestalten lässt sich abgesehen von der Sicht der Geschichte auch auf den Umstand zurückführen, dass es sich bei den erhaltenen Quellen häufig um Hofgeschichtsschreibung oder Hofliteratur handelt. Während die Kontrolle, ob der geschilderte Einzelfall für ein gesamtgesellschaftliches Phänomen steht, bei sagenhaften Stoffen natürlich schwierig ist, lässt sich aufgrund erhaltener Urkunden und Dokumente bei historischen Darstellungen zum Teil nachweisen, dass der für das Königshaus geschilderte Diskurs zwischen zwei Generationen auch auf die Gesellschaft an sich übertragen werden kann. Es handelt sich hierbei klar um die von Wilhelm Pinder geprägte und von Mannheim aufgegriffene „Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen“.²⁹ Zwei Generationen treffen mit unterschiedlichen Erfahrungen und Perspektiven aufeinander und tragen ihre verschiedenen Ansichten – zum Teil auch militärisch – aus. Michael von Engelhardt beschreibt dieses Phänomen weiter: „In der gleichen Zeit der jeweiligen Gegenwart begegnen sich die Mitglieder der verschiedenen Generationen mit unterschiedlichen Zeiten, die sich aus der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Lebensphasen (Zugehörigkeit zur familialen und gesellschaftlichen Generationenfolge) und aus der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Abschnitten der Gesellschaftsgeschichte (Zugehörigkeit zu historischen Generationen) ergibt.“³⁰

28 Ebd.

29 **Wilhelm PINDER**, Das Problem der Generation in der Kunstgeschichte Europas, München 1926, S. 33; **MANNHEIM**, Das Problem der Generationen (wie Anm. 1), S. 517.

30 **Michael von ENGELHARDT**, Generation, Gedächtnis und Erzählen, in: Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft, hrsg. v. Eckart Liebau, Weinheim/München 1997, S. 53–76, hier S. 61. Max Liedtke betont, dass hier auch die gesellschaftliche Bedeutung des Generationenkonflikts zu finden ist, wäre doch nur ein Bewahren der Tradition ohne jegliche, auch erkämpfte Anpassung nicht zukunftsträchtig. Diese Spannung zwischen Konstanz und Mutabilität des Traditionsbegriffs ist für ihn die Basis der Kultur (Max LIEDTKE, Über die Funktion der Generationenkonflikte, in: Generation. Versuche über eine pädagogisch-anthropologische Grundbedeutung, hrsg. v. Eckart Liebau/Christoph Wulf, Weinheim 1996, S. 139–154, hier S. 142ff.).

Die Überlegungen zur Geschichtsdarstellung führen noch auf einen weiteren Weg: Während die moderne Generationenforschung auf empirische Methoden zurückgreifen kann, sind die Untersuchungen der Historiker sowie der Sprach- und Literaturwissenschaftler, die sich mit der Vormoderne beschäftigen, meist textbasiert. Die dargestellten Elemente des Generationenkonflikts wurden also bereits einer Vorauswahl unterzogen und auch die Darstellung selbst ist von der Intention des Autors geprägt sowie von seiner eigenen Weltsicht und seinen eigenen Vorstellungen von Moral, Ordnung und Recht. Gerade in Bezug auf die Darstellung aufsässiger Söhne oder Töchter geht Peter von Matt davon aus, dass es verkommene Söhne und misstratene Töchter nur geben kann, „wo eine lebendige Person im Rückgriff auf ein geltendes Gesetz dieses Urteil fällt und daraus Konsequenzen zieht“.³¹ Ob man aber wie Peter von Matt davon ausgehen darf, dass die Literatur gar nicht anders kann, „als zusammen mit dem verkommenen Sohn, der mißratenen Tochter die je geltende Ordnung zu beschwören, das metaphysische Gerüst einer Welt, die sich stets für die einzige und ganze hält“³², muss in Frage gestellt werden. In der Beschreibung eines Generationenkonflikts spiegelt sich weniger die allgemeine Weltordnung als die persönlichen Darstellungsabsichten des Autors wider.

Der horizontal-synchrone Generationenbegriff

Karl Mannheims „Das Problem der Generationen“

Im Gegensatz zu der oben skizzierten vertikal-diachronen Ausrichtung eines genealogischen Generationenverständnisses wird das Konzept ‚Generation‘ auch in einem horizontal-synchronen Sinne als Bezeichnung für soziale Gruppierungen verwendet, die aufgrund ihres Alterszusammenhangs eine imaginierte kollektive Identität ausbilden und sich dadurch von anderen Gruppierungen absetzen. Der oft zitierte Gewährsmann dieser Auffassung ist der Soziologe Karl Mannheim, der in seinem 1928 erschienenen, essayistisch anmutenden Aufsatz „Das Problem der

³¹ Peter von MATT, *Verkommene Söhne, mißratene Töchter. Familiendesaster in der Literatur*, 5. Aufl. München 2007, S. 39.

³² Ebd., S. 23.

Generationen³³ solche Gruppenbildungen als Motor kulturellen Wandels identifiziert. Zunächst diskutiert Mannheim verschiedene französische und deutsche Ansätze des wissenschaftlichen Umgangs mit Generationen³⁴, um im Anschluss ausgehend von der maßgeblichen, soziologisch orientierten Generationendefinition Wilhelm Diltheys die differenzierte typologische Trias von Generationenlagerung, Generationenzusammenhang und Generationseinheit zu konstruieren.

Generationenlagerung beschreibt dabei allein die Tatsache, dass Menschen in ähnlichen Geburtsjahrgängen und in einem gemeinsamen historisch-sozialen Bezugsrahmen leben und so ein mögliches Merkmal zur kollektiven Identitätsstiftung bzw. ein Moment zur Lokalisierung im sozialen Raum vorhanden ist.³⁵ Innerhalb der Generationenlagerung konkretisieren sich dann Generationenzusammenhänge, deren Mitglieder durch die Partizipation an gemeinsamen Schicksalen verbunden sind. Sie haben also an denselben intellektuellen und sozialen Strömungen teil, wobei räumliche oder schichtspezifische Grenzen die Ausbildung eines Generationenzusammenhangs verhindern können.³⁶

Erst innerhalb dieses Generationenzusammenhangs formen sich in Mannheims Typologie einzelne Generationseinheiten. Sie gehen aus konkreten Gruppen hervor, die ähnlich auf bestimmte Lebenssituationen und Ereignisse reagieren und daher eine imaginierte kollektive Identität ausbilden, die in der Folge auch für Personen außerhalb der Kerngruppe anschlussfähig wird.³⁷ Auf die Parallelen zu dem von Benedict Anderson entwickelten Konzept der ‚imagined communities‘³⁸,

33 MANNHEIM, Das Problem der Generationen (wie Anm. 1). Von den zahlreichen Studien, die sich mit Mannheims Konzept aus einer dezidiert historischen Perspektive auseinandersetzen, seien hier genannt: Ute DANIEL, Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, Frankfurt a. M. 2001, S. 330–345; Andreas SCHULZ/Gundula GREBNER, Generation und Geschichte. Zur Renaissance eines umstrittenen Forschungskonzepts, in: Generationswechsel und historischer Wandel (HZ. Beihefte 36), hrsg. v. dens., München 2003, S. 1–23; Jürgen ZINNECKER, „Das Problem der Generationen“. Überlegungen zu Karl Mannheims kanonischem Text, in: Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 58), hrsg. v. Jürgen Reulecke unter Mitarbeit v. Elisabeth Müller-Luckner, München 2003, S. 33–58; Bernd WEISBROD, Generation und Generationalität in der Neueren Geschichte, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 8 (2005), S. 3–9; Ulrike JUREIT, Generationenforschung (wie Anm. 7), S. 20–39.

34 MANNHEIM, Das Problem der Generationen (wie Anm. 1), S. 509–524.

35 Ebd., S. 527f., 542f., 546f.

36 Ebd., S. 542–544, 546.

37 Ebd., S. 543–550.

38 Benedict ANDERSON, Imagined Communities. Reflections on the origin and spread of nationalism, 10. Aufl. London 2000.

das bei der Analyse der Konstruktion des nationalstaatlichen Bewusstseins in den Territorien des 19. Jahrhunderts eine zentrale Rolle spielt, weist unter anderem Mark Roseman hin. Auch Generationseinheiten sind als ‚imagined communities‘ zu verstehen, allerdings wird hier nicht National-, sondern Generationenbewusstsein geschaffen. Dieser diskursive Prozess ist in Analogie zum ‚nation building‘ als ‚generation building‘ bezeichnet worden.³⁹

Die Initiatoren von Generationseinheiten präsentierten Identitätsangebote erfolgreich so, dass sie auch von zahlreichen weiteren Individuen des Generationenzusammenhangs als anschlussfähig betrachtet wurden. Als in diesem Kontext maßgeblich interpretiert Mannheim die spezifischen sozio-politischen Reaktionen der Mitglieder einzelner Generationseinheiten auf bestimmte Lebenssituationen und Ereignisse, mit denen sie während ihrer Jugend konfrontiert wurden. Diese gemeinsamen Erfahrungen gestalten sie zu Kernen ihrer kollektiven Identität aus. Eine inhärente Tendenz bzw. Entelechie zur Bildung solcher Gruppen sieht Mannheim offenbar als Natur gegeben an. Innerhalb eines Generationenzusammenhangs können sich dabei verschiedene Generationseinheiten ausbilden, die unterschiedlich auf dieselben Anreize reagieren und daher in Konflikte miteinander geraten.⁴⁰ Als Beispiel führt der Soziologe die unterschiedlichen Reaktionen der deutschen Jugend um 1800 auf die Frage nach einem Nationalstaat an. Hier formten sich seiner Deutung nach mit der romantisch-konservativen und der rationalistisch-liberalen Jugend zwei Generationseinheiten aus, die unterschiedlich auf die sozio-politischen Bedingungen der Zeit reagierten und diese Reaktionen mehrheitsfähig gestalteten.⁴¹

In einer Alterskohorte können also verschiedene Generationseinheiten auftreten. Diese Vorstellung von generationally bestimmten Gruppierungen steht im Widerspruch zu geläufigen diachronen Vorstellungen von unterschiedlichen Altersgruppen zurechenbaren Generationen. Generationally aufgeladene Konflikte treten also auch innerhalb derselben Alterskohorte auf, wenn sich die Generationseinheiten

39 Mark ROSEMAN, Generationen als „Imagined Communities“. Mythen, generationelle Identitäten und Generationenkonflikte in Deutschland vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, in: Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs, hrsg. v. Ulrike Jureit/Michael Wildt, Hamburg 2005, S. 180–199; vgl. dazu JUREIT, Generationenforschung (wie Anm. 7), S. 128f. Zu anderen Formen der kollektiven Identitätsstiftung in den obertitanischen Kommunen des Hochmittelalters vgl. den Beitrag von Johannes BERNWIESER in diesem Band.

40 MANNHEIM, Das Problem der Generationen (wie Anm. 1), S. 535–538, 544–550.

41 Ebd., S. 542–544.

in ihren politischen, kulturellen und sozialen Stellungnahmen polar gegenüber stehen. Grund hierfür ist nicht die altersabhängige Perspektive, sondern unterschiedliche Antworten auf die Fragen und Probleme, mit denen sich Mitglieder desselben Generationenzusammenhangs konfrontiert sehen.⁴² Selten wird in diesem Kontext allerdings beachtet, dass die Ausbildung von Generationseinheiten keine Notwendigkeit, sondern eher die Ausnahme ist. Mannheim setzt mal alle dreißig, mal alle hundert Jahre die Ausbildung von Generationseinheit an, da nicht der biologische Generationenwechsel, sondern die gesellschaftliche Dynamik für ihre Formierung entscheidend ist.⁴³ Und hier muss man sich wieder den eigentlichen Anstoß für seine Beschäftigung mit dem Konzept der Generation ins Bewusstsein rufen. Es dient in erster Linie als Erklärungsansatz für den kulturellen Wandel an markanten historischen Wendepunkten durch „das Neueinsetzen neuer Kulturträger“.⁴⁴

Mannheims Generationenmodell ist vielfach kritisiert worden. Hier seien nur die Beschränkung auf die Jugendzeit als prägende Phase einer Generationseinheit⁴⁵ sowie die Betonung von gesellschaftlichen Eliten und männlichen Protagonisten bei der Schaffung von Generationenbewusstsein genannt.⁴⁶ Auch die Begrifflichkeit wurde konkretisiert. So zieht Lutz Niethammer die Bezeichnung ‚milieugebundene Teilgeneration‘ der Mannheimschen Generationseinheit vor, um auch andere soziale Distinktionsmerkmale zu berücksichtigen und stärker zu betonen.⁴⁷ Bernd Weisbrod hingegen lehnt Generationseinheiten als zu enges Deutungsschema ab und versteht ‚Generation‘ als ein klassen-, schichten-, nationen- und geschlechter-

42 Ebd., S. 546f.

43 Ebd., S. 553.

44 Ebd., S. 530; vgl. dazu ZINNECKER, „Das Problem der Generationen“ (wie Anm. 33), S. 37–39.

45 Vgl. ROSENTHAL, Generationenabfolge (wie Anm. 20), S. 165; vgl. dazu ZINNECKER, „Das Problem der Generationen“ (wie Anm. 33), S. 47f., 50–52.

46 ZINNECKER, „Das Problem der Generationen“ (wie Anm. 33), S. 46f.; Christina BENNINGHAUS, Das Geschlecht der Generation. Zum Zusammenhang von Generationalität und Männlichkeit um 1930, in: Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs, hrsg. v. Ulrike Jureit/Michael Wildt, Hamburg 2005, S. 127–158, hier S. 129–131; vgl. dazu JUREIT, Generationenforschungen (wie Anm. 7), S. 33f.

47 Lutz NIETHAMMER, Sind Generationen identisch?, in: Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 58), hrsg. v. Jürgen Reulecke unter Mitarbeit v. Elisabeth Müller-Luckner, München 2003, S. 1–16, hier S. 10–12, Zitat S. 12; zum Zusammenhang von Generation und Milieu vgl. auch ZINNECKER, „Das Problem der Generationen“ (wie Anm. 33), S. 48–50.

rübergreifendes Konzept.⁴⁸ Weiterhin schlägt Jürgen Zinnecker vor, Mannheims makrosoziologischen Ansatz, der soziale Gruppierungen in der Gesamtgesellschaft beschreibt, auch in mikrosoziologischen Kontexten anzuwenden, also etwa bei der Betrachtung von Institutionen, wie Armeen, Ministerien, Schulen und Universitäten. Dies ermöglicht es, Wandlungsprozesse innerhalb der spezifischen Institutionen generational zu deuten, was insbesondere aufgrund der Tatsache, dass kontinuierliche, Kohorten erzeugende Rekrutierungsprozesse wesentliches Merkmal institutioneller Verfestigung sind, eine sinnvolle Erweiterung des Modells darstellt.⁴⁹ Gerade deshalb wurde der Begriff ‚Institution‘ in die Konzeption des Bandes aufgenommen, um solchen notwendigen Spezifizierungen des Generationenkonzepts Rechnung zu tragen.

Horizontal-synchrones Generationenbewusstsein in der Vormoderne?

Trotz aller Kritik und Änderungsvorschläge bleibt „Das Problem der Generationen“ ein Ankertext für die Beschäftigung mit horizontal-synchronen Generationenphänomenen aus historischer Perspektive. Allerdings lässt sich die in dem Beitrag von Ulrike Jureit detailliert dargestellte Vereinnahmung des Mannheimschen Generationenmodells für die Moderne beobachten, die mit mehr oder weniger überzeugenden Argumenten verteidigt wird.

Das begriffsgeschichtliche Argument besagt – hier freilich zugespitzt wiedergegeben –, dass in der Vormoderne keine Bezeichnungen für politisch-soziale Generationen existierten und dass die begriffliche Erfassung einer solchen Konzeption erst im Zuge der Französischen Revolution zu beobachten wäre.⁵⁰ Die Anlehnung an Pierre Noras Vorstellungen von der Revolution als zukunftsorientiertes Generationenprojekt ist hier ebenso unverkennbar, wie die Übernahme der von Reinhart Kosseleck geprägten Vorstellung, dass erst das Auseinandertreten von ‚Erfahrungsraum‘ und ‚Erwartungshorizont‘ und die damit verbundene beschleunigte Zeiterfahrung in der Moderne generationale Deutungsmuster jenseits der Genea-

48 WEISBROD, *Generation und Generationalität in der Neueren Geschichte* (wie Anm. 33), S. 8f.

49 ZINNECKER, „Das Problem der Generationen“ (wie Anm. 33), S. 45, 48f.

50 WEIGEL, *Genea-Logik* (wie Anm. 21), S. 107–142.

logie ermöglicht hätten.⁵¹ Diese auf Basis einer nur mit dürren Belegen versehenen begriffsgeschichtlichen Untersuchung vorgebrachte Argumentation besagt in letzter Konsequenz, dass wenn es in der Vormoderne keinen schlagwortartig benutzbaren Begriff für als Generationen deutbare soziale Gruppen gibt, solche Konzepte auch nicht als Basis historischer Erkenntnisfindung verwendet werden können.⁵² Mit ‚Generation‘ wären in der Vormoderne alleine genealogische Phänomene zu beschreiben.⁵³ Ähnlich wäre aber auch das den Historikern der Vormoderne vertraute Modell der ‚Symbolischen Kommunikation‘ eigentlich nicht anwendbar, da für die damit beschriebenen sozialen Praktiken keinerlei zeitgenössische Bezeichnung existiert.⁵⁴ Nicht beachtet wird hier, dass – wie Stefan Willer zeigte – ein soziologisches Generationenbewusstsein und die entsprechende Begrifflichkeit durchaus schon in der Vormoderne nachweisbar sind⁵⁵, ein Befund, auf den bereits Lutz Niethammer hinweist⁵⁶ und den auch die im Rahmen des Bamberger Graduiertenkollegs betriebenen Forschungsprojekte aufzeigen. Zudem scheint in diesem Zusammenhang die Erkenntnis, dass Generation in der Regel eine nicht unbedingt zeitgenössische Deutungskategorie ex post darstellt⁵⁷, eine untergeordnete Rolle zu spielen.

Doch gerade die Parallelität von rhetorischen Inszenierungsprozessen bei der Abgrenzung verschiedener Generationen in Vormoderne und Moderne ist nicht von der Hand zu weisen. Das von Sigrid Weigel angeführte Beispiel der ‚Gruppe 47‘, deren Protagonisten zwar durchaus Mitglieder in Wehrmacht und NS-Organisationen waren, aber nach 1945 eine Prägung durch die vor dem Kriegsende gemachten Erfahrungen vehement abstritten und einen völligen Neuanfang des

51 Pierre NORA, *La génération*, in: *Les Lieux de Mémoire*, hrsg. v. dems., Paris 1997, S. 2975–3015; Reinhart KOSELLECK, „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“. Zwei wichtige historische Kategorien, in: Ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. Main 1989, S. 349–375.

52 WEIGEL, *Genea-Logik* (wie Anm. 21), S. 124–128. Vgl. dazu auch die weiterführende begriffsgeschichtliche Darstellung bei WILLER, „Generation“, ein übersetztes Wort (wie Anm. 2), S. 21–39.

53 WEIGEL, *Genea-Logik* (wie Anm. 21), S. 128; WILLER, „Generation“, ein übersetztes Wort (wie Anm. 2), S. 21–54.

54 Vgl. hierzu vor allem Gerd ALTHOFF, *Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter*, Darmstadt 2003; Barbara STOLLBERG-RILINGER, *Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Begriffe, Forschungsperspektiven, Thesen*, in: *ZHF* 31 (2004), S. 489–527.

55 WILLER, „Generation“, ein übersetztes Wort (wie Anm. 2), S. 28.

56 NIETHAMMER, *Sind Generationen identisch?* (wie Anm. 47), S. 2.

57 Ebd., S. 12

‚Nullpunkts‘ postulierten⁵⁸, ist ein Argumentationsmodus, dessen sich auch humanistische Gelehrte des 15. Jahrhunderts bedienten. Sie hatten ihre akademische Sozialisation in scholastisch geprägten Bildungsanstalten erhalten und griffen in weiten Teilen auf diese Erfahrungen zurück, obwohl sie in ihrer generationalen Selbstdarstellung solche Prägungen ebenfalls abstritten und einen vollkommen intellektuellen Neubeginn für sich in Anspruch nahmen.⁵⁹

Auf der anderen Seite werden der Vormoderne die maßgeblichen Schlüsselereignisse für die Ausbildung von Generationen im Sinne Mannheims abgesprochen. Solche die gesamte Gesellschaft ergreifende Erschütterungen – wie etwa den Ersten Weltkrieg – hätte es in der Vormoderne nicht gegeben.⁶⁰ Hierbei ist einerseits problematisch, dass Mannheim solche Schlüsselereignisse gar nicht als notwendig für die Entstehung von Generationseinheiten ansieht, weshalb man schlichtweg auch ohne sie auskommen könnte.⁶¹ Auf der anderen Seite stellt sich die Frage, ob die Perserkriege, der Investiturstreit und der Ausbruch der Pest oder ganz andere Phänomene, wie etwa das Auftreten der *studia humanitatis* im Reich nördlich der Alpen während der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, nicht eben als solche generationsstiftende Schlüsselereignisse interpretiert werden müssen, selbst wenn sie zum Teil nur in mikrosoziologischen Kontexten wirksam wurden. Die Breitenwirkung dieser Ereignisse ist kaum abzustreiten, auch wenn heute nur ihre diskursive Verarbeitung durch die schriftkundige Elite überliefert ist. Die sich dabei ausbildenden Gruppen konnten in der Folge auch weit über ihren Bezugsrahmen hinaus wirksam werden und ihre Interessen durchsetzen, weshalb sie durchaus als politische Generationen zu verstehen sind.

Um nicht nur *ex negativo* zu argumentieren, soll mit Hilfe eines an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit angesiedelten Beispiels illustriert werden, dass horizontal-synchrone Generationenvorstellungen auch in der Vormoderne zu beobachten sind. Ein 1513 verfasster Brief des im Umfeld der Universität Erfurt tätigen Humanisten Konrad Mutian zeigt, welche Bedeutung generational konnotierte Ar-

58 WEIGEL, *Genea-Logik* (wie Anm. 21), S. 97–101.

59 Vgl. etwa ERIKA RUMMEL, *The humanist-scholastic debate in the Renaissance and Reformation* (Harvard Historical Studies 120), Cambridge, Mass. 1995, S. 153–192.

60 NIETHAMMER, *Sind Generationen identisch?* (wie Anm. 47), S. 2f. Auch Bernd WEISBROD äußerte dieses Argument in der Diskussion während des Vernetzungstreffens des Göttinger und des Bamberger Graduiertenkollegs am 12.02.2007.

61 Vgl. JUREIT, *Generationenforschung* (wie Anm. 7), S. 25.

gumentationen auch außerhalb der genealogischen Sphäre einnehmen konnten. Der Gelehrte stellt die Reaktionen auf das Auftreten der *studia humanitatis* in Erfurt als Generationenkonflikt dar. Zur Kennzeichnung der innovativen, jüngeren Generation wird der Begriff *iuventus* verwendet, mit dem diejenige Gruppe von Studenten bezeichnet wird, die sich den intellektuellen Neuerungen öffnete und Rhetorik, Poesie sowie sprachliches Stilbewusstsein pflegte.⁶² Mutian weist auf die Zukunftsperspektive dieser Veränderungen hin.⁶³ Auf der anderen Seite stehen die *magistri*, welche diesen Veränderungen aus intellektuellem Traditionalismus feindlich gegenüberstehen und die Studenten um eben diese Zukunftsperspektive bringen wollen.⁶⁴ Dabei wird der Konflikt zwischen beiden Gruppen sogar mit mili-

62 Der Briefwechsel des KONRAD MUTIAN (Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde NF. Supplement 9), ed. v. Carl KRAUSE, Kassel 1885, Nr. 265 S. 325: *Venere nuper im-peditissimis itineribus romanae literae paucorum industria liberatae periculo. Excepit eas studiosa iuventus elegantiarum avida. Dixi feliciter. [...] ob id modo hunc modo illum, ut desertis literatoribus veterosis praeclaram eruditionem carpesserent, hortabar. Inveni, qui bene monenti obtemperabant. Alii eloquentiam in juris professione ostentabant, alii poetico ardore accensi dignitatem carminis admirantes jactabant sua poemata, alii stilum castigantes nihil nisi cultum aut loqui aut scribere tentabant. Itaque gaudebam et studiosis gratulabar.* („Neulich kam durch die Anstrengung einiger weniger die römische Literatur auf verschlungenen Wegen aus der Gefahr befreit hierher. Die studierfreudige Jugend empfing sie begierig nach Eleganz. Das habe ich mit Freude festgestellt. [...] deswegen habe ich bald diesen bald jenen dazu aufgefordert, die trägen Sprachlehrer zurückzulassen und dann nach der hervorragenden Bildung zu greifen. Einige fand ich, die dem wohlwollenden Mahner gehorchten. Die einen zeigten Beredsamkeit bei der Beschäftigung mit dem Recht, andere brachten entzündet von poetischer Inbrunst und in Bewunderung der Würde des Liedes ihre Gedichte hervor, während wieder andere den Schreibgriffel zügelten und versuchten ausschließlich gepflegt zu sprechen und zu schreiben. Deswegen freute ich mich und beglückwünschte die Fleißigen.“). Vgl. dazu RUMMEL, The humanist-scholastic debate in the Renaissance and Reformation (wie Anm. 59), S. 1f., die *iuventus* sogar mit ‚the young generation‘ übersetzt und den für Erfurt geschilderten Konflikt als prototypisch für die generational aufgeladene Auseinandersetzungen zwischen scholastischen und humanistischen Gelehrten ansieht. An anderer Stelle (S. 64) spricht sie von der ‚generation gap‘ an den Artistenfakultäten im Reich.

63 Briefwechsel des MUTIAN (wie Anm. 62), S. 325: *Sperabam fore ut in dies magis vigerent ingenia et graecae latinaeque literae a situ et squalore vindicaretur sublata de medio barbaria multique praeceptoribus disertis et librorum copia adjuti florent.* („Ich hoffte, dass die Begabungen täglich zunähmen, dass nach der Beseitigung der Barbarei die griechische und lateinische Literatur von Schmutz und Staub befreit würde und dass viele Studenten unterstützt von beredten Lehrern und einer großen Anzahl von Büchern aufblühten.“)

64 Ebd.: *Pervertunt hoc bonum magistri cum ingenti puerorum damno. In quibus ut acre ingenium, studium, laborem, vigilantiam, religionem, castitatem laudo, ita damno pertinaciam, invidiam, malevolentiam, terribimas humani animi pestes, quae suis sordibus carere nolunt, doctrinae meliori non favent, juventuti praestantiam optimarum artium invident et secum universos stultiferam, ut ita dicam,*

tärischer Metaphorik geschildert.⁶⁵ Natürlich sind hier nur Mitglieder der Universität Erfurt in die generationale Konzeption eingebunden. Dennoch werden soziale Gruppen, die sich durch die Reaktion auf ein Schlüsselereignis bilden, unter einer dezidierten Altersperspektive beschrieben, wobei auch die (zerstörte) Zukunftserwartung der jüngeren Generation thematisiert wird. Stellt man in Rechnung, dass sich für zahlreiche weitere Universitäten im Reich um 1500 ähnliche Deutungen der Konflikte zwischen scholastisch und humanistisch interessierten Gelehrten finden lassen⁶⁶, scheint es gerechtfertigt, von einem soziologischen Generationenbewusstsein zu sprechen.

triremem conscendere jubent. („Die Magister verwandelten diese positive Entwicklung zum ungeheuren Schaden für die Jungen. Wie ich ihre Geistesschärfe, ihren Eifer, ihre Mühe, ihre Wachsamkeit, ihren Glauben und ihre Keuschheit lobe, so verdamme ich ihre Beharrlichkeit, ihren Neid, ihre Missgunst, die scheußlichsten Krankheiten des menschlichen Geistes, die ihres Schmutzes nicht, der besseren Lehre nicht gewogen sind, die Jugend um die bessere Kenntnis der schönen Künste beneiden und allen befehlen, zusammen mit ihnen das Narrenschiff, wie ich es nennen möchte, zu besteigen.“)

65 Ebd.: *Ecce quia contractis barbaris copiis latinas cohortes pellere non possunt, insidiantur et clam per dolum exilio mulctare nituntur.* („Und siehe, weil sie nach der Aufstellung barbarischer Truppen die lateinischen Kohorten nicht schlagen können, legen sie Hinterhalte und versuchen sie heimlich und durch List mit Verbannung zu bestrafen.“)

66 Vgl. etwa die 1492 in Ingolstadt gehaltene Antrittsvorlesung des deutschen ‚Erzhumanisten‘ Konrad Celtis, in der humanistische Bildung ebenfalls als Zukunftsperspektive der Jugend dargestellt wird: CONRADI CELTIS, *Oratio in gymnasio in Ingolstadio publice recitata*, in: CONRADI CELTIS PROTUCII *Panegyris ad duces Bavariae*. Mit Einleitung, Übersetzung und Kommentar, ed. v. Joachim GRUBER, Wiesbaden 2003, S. 16–41, hier S. 38–41: [...] *sed a primordio, viri Germani, in carminibus instituendi et, ut ita dicam, inescandi puerorum sunt animi. Quibus cum insit rerum sublimis admiratio, verborum pulchritudo et expolitio, ex illis facile adolescentium coalescunt animi; aetate vero robustiore cum iam ex illis principiis induratus fuerit iuuenilis animus, et vegetata cogitatione instructiores et paratiores in gravissimorum philosophorum et oratorum lectionem sese perducere possunt. Ex quibus tandem in proprias inventiones inque poeticae disciplinae sublimitatem et eius figuras consurgere possunt laudes illustrium scriptorum in condendis historiis et poematibus consecuturi, immortalitatem dein sibi et patriae gloriam et laudem comparaturi.* („[...] sondern wir müssen von Anfang an, deutsche Männer, die Herzen der Kinder in der Dichtung unterweisen und sozusagen ködern. Da in ihr ein hohes bewunderndes Interesse an den Dingen enthalten ist, sowie Schönheit und Schmuck der Worte, erstarken die Herzen der Heranwachsenden leicht durch sie. In einem kräftigeren Alter aber, wenn der jugendliche Sinn schon über jene Anfänge hinaus sich gefestigt hat, können sie, da sie mit einem lebhafteren Denken besser ausgestattet und vorbereitet sind, zur Lektüre der bedeutendsten Philosophen und Redner gelangen. Von da aus könne sie sich dann schließlich zu eigenen Darstellungsformen erheben, um den Ruhm berühmter Schriftsteller durch die Abfassung von Geschichtswerken und Gedichten zu erlangen, und um sich daraufhin Unsterblichkeit und dem Vaterland Ruhm und Ehre zu verschaffen.“)

Hier sollte nicht der Eindruck erweckt werden, dass die an modernen Untersuchungsgegenständen interessierte historische und literaturwissenschaftliche Generationenforschung nicht korrekt arbeitet. Dennoch ist festzuhalten, dass auch in der Vormoderne soziologische Generationenkonzepte gewinnbringend anzuwenden sind. Der epochenübergreifende Dialog, der zum Teil eher widerwillig und einseitig geführt wird, könnte hier bemerkenswerte Parallelen zwischen Vormoderne und Moderne aufzeigen, wovon die daran beteiligten Disziplinen in hohem Maße profitierten. Alle an diesem Dialog Beteiligten müssen allerdings dazu bereit sein, ihre jeweiligen Standpunkte zu überprüfen und im vorurteilsfreien Austausch zu vergleichen. Die dabei zu Tage tretenden Gemeinsamkeiten und Unterschiede dienen dann der Schärfung generationaler Deutungsmuster auch in nicht-genealogischen Zusammenhängen. Zu soziologischen Generationenphänomenen in vormodernen Kontexten fehlen allerdings noch maßgebliche Fallstudien und theoretische Überlegungen, die eine fundierte wissenschaftliche Diskussion ermöglichen.⁶⁷ Dieses Defizit soll durch die im Rahmen des Graduiertenkollegs entstandenen und entstehenden Dissertationen und durch Publikationen, wie eben diesen Band, beseitigt werden, damit in Zukunft durch den wissenschaftlichen Austausch über Epochengrenzen hinweg dieser heuristische Ansatz geschärft und den jeweiligen Bedingungen angepasst werden kann.

Am Ende dieser knappen Ausführungen, welche die zentralen Frage- und Problemstellungen der Generationenforschung freilich nur anreißen konnten, bleibt festzustellen, dass der wissenschaftlich Nachwuchs, wie die hier versammelten Beiträge zeigen, auch jenseits von DFG-Förderprogrammen intensiv mit genealogischen und soziologischen Generationenkonzepten arbeitet. Sie belegen zudem, dass sich die Beschäftigung mit diesen Konzepten für kulturwissenschaftliche Fragestellungen in der Vormoderne als gewinnbringend erweist und so neue Perspektiven der Forschung eröffnet werden können.

67 Allein steht in diesem Zusammenhang bisher Gundula GREBNER, *Kultureller Wandel und Generationswechsel. Bologneser Notare vom 11. zum 12. Jahrhundert*, in: *Generationswechsel und historischer Wandel* (HZ. Beihefte 36), hrsg. v. Andreas Schulz/ders., München 2003, S. 25–41. Die im Rahmen des Graduiertenkollegs entstandenen Dissertationen von Sylvie TRITZ und Christian KUHN erscheinen in Kürze.